

Annika Sterr

BA - Regionalstudien LA, Universität zu Köln (7. FS)
PROMOS-Stipendium für Studien- und Forschungsaufenthalt
im Rahmen der Bachelorarbeit in Buenos Aires, Argentinien

Mein PROMOS - Auslandssemester in Buenos Aires

Erfahrungsbericht von Annika Sterr

Auswahlverfahren und Vorbereitung in Deutschland

Im Winter 2012/2013 bewarb ich mich auf das PROMOS-Stipendium des DAAD der Universität zu Köln, um in Buenos Aires meine Bachelorarbeit zu schreiben und somit anschließend mein Bachelorstudium in Lateinamerika-Studien abzuschließen. Nachdem ich im Sommersemester 2011 bereits mit dem ISAP-Programm des DAAD an der *Universidad Nacional de Tucumán* gewesen war, hatte ich mich in meinem Studium, soweit dies möglich gewesen war, auf die Geschichte und Politik Argentiniens spezialisiert. Dieses Land, so reich an kultureller Vielfalt und so speziell in seiner geschichtlichen Entwicklung, ließ mich nicht mehr los – und da ich damals auch in Buenos Aires gute Freundschaften geschlossen hatte, beschloss ich, meine Bachelorarbeit dort in dieser Metropole zu schreiben, die das lebendig-pochende Herz des zentralisierten Landes darstellt und die Großzahl sozialpolitischer Aktivitäten beherbergt.

In Zusammenarbeit mit Frau Dr. Barbara Potthast vom historischen Seminar, die sich bereit erklärt hatte, mich im Rahmen meiner Bachelorarbeit zu betreuen, entwickelte ich ein erstes vorläufiges Konzept der Arbeit: Es sollte um Frauenhandel zu Zwecken sexueller Ausbeutung gehen, ein Phänomen, das in Argentinien in den letzten Jahren große Dimensionen erlangt und in verstärktem Maße für Aufsehen in den Medien gesorgt hat, nicht zuletzt aufgrund des emblematischen Falles von „Marita Verón“, die 2002 in Tucumán entführt worden war. Ihre Mutter hatte daraufhin eine Stiftung zur Bekämpfung eben dieses Verbrechens gegründet (*Fundación María de los Angeles*), die mir während unserer Studienzeit in Tucumán bereits bekannt wurde. Es war mir sehr wichtig, ein sozialpolitisch aktuelles Thema zum Gegenstand meiner Arbeit zu machen. In Absprache mit Frau Potthast kam ich zu dem Ergebnis, im Rahmen der Arbeit eine historische Gegenüberstellung entwickeln, die einerseits die aktuelle Situation des Frauenhandels analysieren würde sowie andererseits den „Handel der Weißen“ (*trata de blancas*, vor allem Westeuropäerinnen nach Argentinien), der sich bereits gegen Ende des 19. / zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingestellt hatte. Sie unterstützte mich sehr in dem Vorhaben, mein Studium im Ausland zu beenden und versicherte mir, der Abgabe der Bachelorarbeit und dem offiziellen Studienabschluss von „außerhalb“ stünde nichts Wege, sofern ich Personen

meines Vertrauens eine Vollmacht ausstellte, die dann diese bürokratischen Angelegenheiten in Köln für mich erledigten.

Als ich dann kurz vor meiner Ausreise Ende April 2013 die Zusage über das PROMOS-Stipendium erhielt, war meine Freude sehr groß: für die nächsten fünf Monate hatten sich nun jegliche finanzielle Bedenken in Luft aufgelöst. Ich verbrachte die letzte Zeit in Deutschland damit, die historische Bibliothek des Lateinamerika-Instituts nach Literatur zu durchforsten, die mir für mein Projekt von Nutzen sein würde, sowie Internetseiten und -zeitungen nach aktuellen Informationen in Bezug auf die Situation des Frauenhandels in Argentinien zu untersuchen und bereits erste Ansprechpartner vor Ort ausfindig zu machen. Eine Kollegin und Bekannte von Frau Potthast, Mirta Zaida Lobato der *Facultad de Filosofía y Letras* der UBA (*Universidad de Buenos Aires*), die sich auf Genderfragen spezialisiert, hatte sich einverstanden erklärt, die Tutorinnenrolle vor Ort für mich zu übernehmen. Dies war wichtig, da ich an keiner Gastinstitution eingeschrieben sein würde, sondern auf eigene Faust forschen wollte. Am 30. April ging dann mein Flug über den Ozean, hinein in dieses neue Abenteuer.

Die Metropole Buenos Aires

Vor und nach meinem Aufenthalt in Tucumán zwei Jahre früher hatte ich bereits einen ersten Eindruck von Buenos Aires bekommen; ich erinnerte mich daran, dass ich damals besonders von der Energie fasziniert war, die über der Stadt lag und die sie trotz ihrer unglaublichen Größe wunderbar sympathisch machte. Direkt am Río de la Plata gelegen, erstreckt sie sich nach Norden – die wohlhabendere Wohngegend –, Westen und Süden – den ärmeren Teil der Stadt – und beherbergt insgesamt rund 13 Mio. Menschen. Noch nie hatte ich längere Zeit in solch einer großen Stadt verbracht und war gespannt, wie ich mich einleben würde.

Nach einigen Wochen, die der Wohnungssuche gewidmet waren, fand ich mit drei Bekannten eine Wohnung in Belgrano, einem ruhigen Wohnviertel im Norden der Stadt. Das Mieten in Argentinien ist nicht besonders einfach, da die Hausbesitzer generell eine Garantie verlangen, die bestätigt, dass mindestens ein Familienmitglied über einen Immobilienbesitz – und zwar ausschließlich in der Capital Federal – verfügt. Aufgrund der Vermittlung durch eine Immobilienfirma kamen außerdem erhöhte Kosten auf uns zu. Für StudentInnen, die ein Zimmer auf begrenzte Zeit suchen, gibt es jedoch zahlreiche Wohnalternativen: neben den berühmt-berüchtigten Studentenkolonien, die meistens sehr günstig sind, aber dafür auch meistens strenge Regeln walten lassen (Ausgehzeiten, Besuchsregelungen etc.), gibt es viele Häuser oder Wohnungen, die sich als Studentenhäuser etabliert haben und unseren WGs in Deutschland entsprechen. Meistens haben sie viele Zimmer und werden von jemandem gemietet, der sie an die – meist internationalen – Studenten untervermietet. Finden kann man diese einfach über Anzeigenseiten im Internet und die Preise

schwanken zwischen 1000 und 4000 Pesos pro Monat, was ca. 100 bis 400 Euro entspricht und stark von der Lage geographischen Lage abhängig ist. Die Finanzsituation in Argentinien ist zur Zeit etwas konfus, was an der stetig steigenden Inflationsrate sowie den Bemühungen der Regierung liegt, damit zusammenhängende Dollarkäufe der Bevölkerung zu unterbinden. Als Ergebnis hat sich ein Schwarzmarkt für internationale Devisen entwickelt, der einen sehr viel höheren Wechselkurs für den so genannten „Dolar/Euro Blue“ (1 Euro = ca. 12 Pesos) anbietet als die offiziellen Wechselmöglichkeiten und Bankautomaten (1 Euro = ca. 7 Pesos). Ich würde dementsprechend jedem raten, ausreichend Euro-Bargeld mitzunehmen und vor Ort in den inoffiziellen aber institutionalisierten Wechselstuben zu tauschen. Insgesamt wird das Leben in Argentinien zunehmend teurer; wenn man nach dem offiziellen Kurs rechnet, haben Lebensmittel inzwischen europäische Preise, Tendenz steigend. Für diejenigen Arbeitnehmer, die eher weniger verdienen (was leider vor allem neben sämtlichen Berufen im informellen Sektor z.B. auch Lehrer und Ärzte an öffentlichen Einrichtungen sind), ist es nicht einfach, mit einem einzigen Einkommen zu leben. Soziale Ungleichheiten wachsen stetig und damit auch die *villas*, die informellen Armenviertel, die sich vor allem großflächig im Süden der Stadt ausbreiten, sich aber keineswegs mehr nur auf den Stadtrand beschränken. Der öffentliche Diskurs über städtische Unsicherheit erhält somit einen starken Auftrieb und wird auch zu Genüge von der eher rechts einzuordnenden populistischen Stadtregierung genutzt: neue Sicherheitskameras, „Panikknöpfe“ in Shopping-Malls und die stark aufgestockte *metropolitana*, die Stadtpolizei von Buenos Aires, sind Ergebnisse dieser populistischen Politik, die die Mittelschicht ansprechen sollen und dies meistens auch tun. Aus eigener Erfahrung kann ich jedoch sagen, dass man sich, soweit man sich nicht gerade leichtsinnig verhält, in Buenos Aires recht frei und sorgenfrei bewegen kann – mir ist in all der Zeit nicht einmal ein Portmonnaie geklaut worden.

Die Stadt verfügt über ein großes Netz an öffentlichen Verkehrsmitteln, mit denen man – trotz ihrer wahnsinnigen Dimensionen – recht schnell überall ist und deren Preise dank staatlicher Subventionen (genau wie Strom-, Gas- und Wasserpreise) sehr niedrig sind. Oft habe ich mich verlaufen oder verfahren - aber jedes dieser Male bot eine neue Möglichkeit, die vielen Parks, Plazas, Märkte, Avenidas und Paseos kennenzulernen. Buenos Aires ist eine laute, wuselnde und gleichzeitig grüne Stadt, in denen sich kulturelle Einflüsse gegenseitig zu überbieten scheinen wollen. All die verschiedenen Nationalitäten bilden ein buntes, sympathisches Wirrwarr und identifizieren sich doch gleichzeitig auf ähnliche Art und Weise. Das Leben der *porteños* unterscheidet sich eben doch stark von dem in den Provinzen, das ich damals in Tucumán kennen gelernt hatte: Lautstärke, Hektik und Größe führt zu größerer Anonymität, lässt jedoch auch Raum für eine unglaublich große Vielfalt an kulturellen Angeboten, politischen Aktivitäten, Bildungsmöglichkeiten – an Leben. Egal, was man sucht, und sogar, das, von dem man sich nicht einmal bewusst ist, dass man es sucht – man findet es garantiert! Das zeigt sich besonders stark an den unzähligen Kulturzentren, den Centros Culturales, die von Akrobatik, Tanz- und Theaterkursen über Kunsthandwerk bis zu Informatikworkshops alles anbieten, was man sich vorstellen kann (und das meiste davon kostenlos), sowie an den vielen Messen

und Festivals, die die Stadt organisiert und die ebenfalls für alle umsonst zugänglich sind. Dieses kulturelle Angebot war das, was mich in Buenos Aires am meisten begeistert hat und von dem ich während meines Aufenthaltes ich so viel wie möglich versucht habe, mitzunehmen.

Immer, wenn ich das Gefühl hatte, dem Großstadtrubel ein wenig entfliehen zu müssen um tief durchzuatmen und ein wenig zur Ruhe kommen zu können, war ich auch schnell in *provincia*, deren ruhige Wohnstraßen sofort ein ganz anderes Lebensgefühl vermitteln. Olivos und San Vicente haben Zugang zum Fluss und noch weiter nördlich befindet sich das Paraná-Delta Tigre, eine wunderschöne Oase. Richtung Süden ist La Plata sehr nah, eine kleinere und doch auch kunterbunte Studentenstadt, die viel Musik und Kultur beherbergt.

Mein Bachelorarbeits-Projekt „Frauenhandel“

Kaum war ich in Buenos Aires angekommen, merkte ich, die Themen Frauenhandel und sexuelle Ausbeutung waren aktuell und tauchten immer wieder auf, in unterschiedlichsten Zusammenhängen. Zeitungen berichteten immer wieder über verschwundene Mädchen und Frauen, ab und zu wurden aufgedeckte Menschenhändlernetze bekannt oder auch Politiker und Staatsangestellte mit dem Verbrechen in Verbindung gebracht, und auch der neue argentinische Papst betonte aus dem Vatikan die Wichtigkeit der politischen Regierungsmaßnahmen im Kampf gegen den Frauenhandel. Vor einem Jahr erst war das argentinische Gesetz zum Frauenhandel reformiert worden und während meiner Zeit in Buenos Aires erließ die argentinische Regierung verschiedene politische Maßnahmen, wie zum Beispiel das Verbot von Werbeanzeigen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, sowie das aktuelle Gesetz, das Kunden von „gehandelten“ Prostituierten bestraft. Im Laufe meiner genaueren Rechercharbeit bestätigte sich dann jedoch, dass diese Politiken die Gesellschaft beruhigen sollten, jedoch kaum Auswirkungen auf das Handeln der Verantwortlichen haben – ganz im Gegenteil sogar: Dass der Menschenhandel zum Zweck der Arbeits- sowie zur sexuellen Ausbeutung auf bedeutende Weise vom argentinischen Staat gedeckt wird, der von ihm profitiert.

Bereits zu Beginn meiner Zeit in Argentinien fanden in Buenos Aires zwei wichtige Kongresse zum Thema statt. Der eine wurde von der *Campaña Abolicionista* veranstaltet, einer feministischen Vereinigung, die die Prostitution als Grundlage für den Frauenhandel und gleichzeitig als Ausdruck der patriarchalischen Gesellschaft betrachtet und deshalb eine Welt ohne Prostitution anstrebt. Der andere Kongress, im Gegensatz dazu, beleuchtete das Thema Frauenhandel aus unterschiedlichen Perspektiven und bot Raum für die feministische Gegenposition, die Sexualarbeiterinnen, die sich in der Gewerkschaft AMMAR zusammengeschlossen haben. Auf diesen beiden Kongressen, auf denen ich auch wichtige Kontakte knüpfte, bekam ich zunächst einen ersten Überblick über die unterschiedlichen Sichtweisen, aus denen heraus eine Vielzahl an Nichtregierungsorganisationen in Buenos Aires das Problem Frauenhandel analysiert: Jede

Organisation oder Bevölkerungsgruppe sah – je nach ideologischer Einstellung und eigenen Interessen – die Ursachen und Lösungsmöglichkeiten woanders. Schnell wurde mir klar, dass dieser vielfältige Diskurs etwas sehr wertvolles war, dem ich mich genauer widmen wollte, weshalb ich bald beschloss, den Schwerpunkt meiner Arbeit zu verändern: Anstatt die soziale Vulnerabilität als Erklärungsfaktor für die sexuelle Ausbeutung genauer unter die Lupe zu nehmen, nahm ich mir vor, die Veränderung des öffentlichen Diskurses in Bezug auf den Frauenhandel in Argentinien zu untersuchen. So nahm ich zunächst Kontakt zu unterschiedlichen ONGs auf, die sich diesem Thema widmeten: *La Alameda* (eine Organisation, die es sich zum Ziel gemacht hat, organisiertes Verbrechen zu bekämpfen), AMMAR (der Gewerkschaft der Sexualarbeiterinnen), AMADH (*Asociación de Mujeres Argentinas para los Derechos Humanos*, einer Organisation von Sexualarbeiterinnen, die sich von AMMAR abgespalten hat), der *Campaña Abolicionista* und *Esclavitud Cero* (eine Organisation, die sich in unterschiedlichen Bereichen für die Wahrung und Wiederherstellung der Menschenrechte einsetzt und deren Vorsitzende, Mercedes Assorati, seit vielen Jahren gegen den Frauenhandel aktiv ist und wichtige politische Kontakte besitzt). Jeweilige aussagekräftige Interviews mit Repräsentanten dieser Vereinigungen dienten mir als Grundlage des zweiten Teils meiner Arbeit, der sich auf die aktuelle Situation des Verbrechens bezieht.

Für die Beschaffung von wissenschaftlicher Literatur diente mir vor allem die Bibliothek der sozialwissenschaftlichen Fakultät der UBA, in die ich – auch ohne als Studentin eingeschrieben zu sein – ohne weiteres vor Ort einsehen durfte. Hier fand ich vor allem Literatur zum geschichtlichen Hintergrund des Frauenhandels im 19. Jahrhundert. Kontakte mit studentischen Politikvereinigungen dieser Fakultät, die mich an ihre entsprechenden Gender-Komitees weiterleiteten, waren hier außerdem von besonderem Wert, da auch diese sich mit Frauenhandel auseinandersetzten und mich somit einerseits auf Experten in dem Gebiet sowie andererseits auf weitere Literatur (vor allem staatliche und nicht-staatliche Informationsberichte) aufmerksam machen konnten. Dies sollte mir später von besonderem Nutzen sein. Über die *Universidad Popular de las Madres de la Plaza de Mayo* fand ich Zugang zu alternativer Literatur von feministischen Autoren und die verschiedenen Organisationen, mit denen ich sprach, empfahlen mir ebenfalls alternative Medien wie feministische Zeitschriften, den Radiosender *Agenda Oculta* und die journalistische Vereinigung Red Par. Die Vielzahl der Akteure, die sich mit dem Thema Frauenhandel befasste, war enorm und es fiel mir zunächst nicht leicht, die Mengen an Informationen zu sichten und zu ordnen, vor allem, da ich erst einmal jede der verschiedenen Positionen einzuordnen lernen musste. Als ich dann meine Grundstruktur aufgebaut hatte, beschloss ich, in der *Biblioteca Nacional Mariano Moreno* detaillierter nach Primärquellen des 19. und 20. Jahrhunderts zu suchen. Für die Ansicht der Literatur, die vor 1940 erschienen war, benötigte ich dort jedoch einen speziellen ForscherInnen-Ausweis, der mir auch weitere persönliche Vorteile bringen sollte. Nachdem ich dort eine Projektbeschreibung, Lebenslauf, Passbilder etc. vorgelegt und den Ausweis bekommen hatte, war es mir dann möglich, ein eigenes

kleines Büro zu belegen. Hier erledigte ich dann später die meiste Schreibearbeit, da ich hier mehr Ruhe fand als zu Hause.

Das Thema meiner Bachelorarbeit begleitete mich während meines gesamten Aufenthaltes in Buenos Aires, auch wenn ich zunächst eine relativ lange Anlaufzeit brauchte, konkret und zielgerichtet auf meine Arbeit hinzuarbeiten. Dies lag einerseits an meiner Eingewöhnungszeit, die sich länger erstreckte, als ich zunächst angenommen hatte, andererseits an persönlichen Problemen, jedoch vor allem auch am inhaltlichen Umfang des Themas. Leider war es mir – aufgrund von gegenseitigen Missverständnissen und Auslandsreisen ihrerseits – nicht möglich, Frau Lobato persönlich kennen zu lernen und ihre Kenntnis im Themenbereich direkt zu nutzen, stattdessen waren wir jedoch stets in Emailkontakt und sie empfahl mir außerdem den Kontakt mit einer ihrer Kolleginnen, der sich daraufhin ebenfalls aufbaute. Sehr positiv bewerte ich die Erfahrung der unkomplizierten Kontaktaufnahme mit denjenigen Experten, die ich im Laufe der Forschungsarbeit persönlich zu Rate zog und mit denen ich Interviews machte: alle waren ohne weiteres damit einverstanden, sich mit mir zu treffen und ihr Wissen zu teilen – *por la causa* – und meistens klappte dies auch spontan und auf sehr netter persönlicher Ebene, ob bei ihnen zu Hause, im beruflichem Umfeld oder in Cafés. Auch mit Frau Potthast war ich in ständigem Emailkontakt und sie stand mir bei meinen inhaltlichen und organisatorischen Fragen stets zur Seite. Für mich persönlich war es eine neue, interessante und sehr bereichernde Erfahrung, für eine wissenschaftliche Arbeit so praktische Forschungsarbeit zu leisten. Ich glaube, all das gesammelte Material wäre ausreichend für eine Master- oder sogar Doktorarbeit; insgesamt habe ich ein sehr tiefes Verständnis der Problematik bekommen und ich bin mir sicher, es wird auch weiterhin ein Thema sein, für das ich auf besondere Art und Weise sensibilisiert bin. So hoffe ich nun, Ende des Semesters erfolgreich mein Bachelorstudium an der Uni Köln beenden zu können.

Andere wichtige Erfahrungen in Buenos Aires

Neben der Recherche- und Schreibearbeit für mein Studium gab es einige andere Erfahrungen, die meine Zeit in Buenos Aires sehr prägten. In erster Linie zählte dazu vor allem die Mitarbeit in einem Workshop im Frauengefängnis von Ezeiza, der unter der Leitung der sozialwissenschaftlichen Fakultät organisiert und durchgeführt wurde. Während meines Aufenthaltes in Tucumán, im Rahmen eines Theaterworkshops für inhaftierte Frauen, war ich bereits mit der Gefängnis-Problematik in Kontakt gekommen – auch dies war eine besondere Erfahrung für mich gewesen. Daran knüpfte ich nun an. Das Ziel war es, den Frauen, die den Workshop über das *Centro de Estudiantes* des Gefängnisses belegten – die Möglichkeit „hinter Gittern“ zu studieren gibt es in Argentinien lediglich in zwei Gefängnissen – theoretische und praktische „Werkzeuge“ mit auf den Weg zu geben um somit die interne Solidarität und die Selbstverwaltung zu stärken und den zum Teil sehr repressiven Strukturen des Gefängnisystems entgegenzuwirken. Dies sollte über die Thematisierung von alltäglichen

Themen wie Gesundheit, Ernährung, Arbeit und Selbstbewusstsein verfolgt werden: In den jeweiligen Bereichen sollten verschiedene Möglichkeiten zur Selbstbestimmung und bewusster Autonomie erarbeitet werden. Ein Beispiel bildete die konkrete Idee der beteiligten Frauen, einen Gemeinschaftsgarten *im Centro de Estudiantes* anzulegen, dessen Pflanzen sowohl als Nahrungsmittelergänzung als auch für die Herstellung von alternativer Medizin genutzt werden sollten. Leider gab es jedoch bis zuletzt bürokratische Probleme bei der Einführung von Samen und Pflänzlingen. Auf theoretischer Ebene behandelten wir eine Vielzahl an Themen, wie zum Beispiel gesundheitliche Fragen und Probleme, Mülltrennung und Permakultur, Selbstversorgung und solidarische Ökonomie, Genderdiskriminierung und Feminismus – und nicht zuletzt die Geschichte des Gefängnisystems und die gesellschaftliche Logik, die diesem zugrunde liegt. Die Praxis führte uns dagegen von der Herstellung von Kompost über Meditations- und Massagetechniken bei gesundheitlichen Problemen bis zum Schreiben von Artikeln und Essays, die demnächst in einer gefängnisinternen Zeitschrift zusammengefasst werden sollen. Durch den Kontakt mit den betroffenen Frauen war es mir möglich, eine fremde Realität kennen zu lernen und naturalisierte Sozialstrukturen zu hinterfragen – etwas, was mir bisher immer wieder auf erstaunliche Weise die Augen geöffnet hat.

Auch in der Zusammenarbeit mit einer anderen Organisation, die sich für die Abschaffung von Gefängnissen und geschlossenen psychiatrischen Kliniken einsetzt, bin ich dem Thema des internationalen Justizsystems näher gekommen und habe dabei vor allem Einblicke in die Bereiche bekommen, die in Argentinien Problembereiche darstellen: Folter und Misshandlung im Gefängnis, repressive Strukturen der Polizei, Straflosigkeit etc. In diesem Rahmen organisierten wir einen Rechtskongress, der all diese Bereiche thematisierte und es sich zum Ziel setzte, nach alternativen Lösungsmöglichkeiten zu suchen.

Abschließendes Fazit

Der Auslandsaufenthalt in Buenos Aires, den ich am 1. Mai antrat und dessen erste fünf Monate ich durch das PROMOS-Stipendium des DAAD finanzieren konnte, stellte eine intensive und sehr wichtige Erfahrung für mich dar. Nicht nur diente er mir zum Abschluss meines Bachelorstudiums in Köln, sondern gleichzeitig bildete er auch den Rahmen für eine Vielzahl an wertvollen Erfahrungen, die mich auf meinem weiteren Lebensweg begleiten werden. Ich bin mir sicher, dass die Einblicke, die ich in den jeweilig erlebten sowie erforschten Realitätsbereichen gewinnen konnte, eine Grundlage für weiteres sozialpolitisches Engagement in Deutschland – oder an einem anderen Ort dieser Erde – sein werden.